

s_k

Hard-To-Reach or No Access?

Diversität und Inklusion im Studiengang Soziale Arbeit – ein Auftrag für die eigene Profession?

Viktoria Kasser, Angelika Koller & Eva Mantler

Viktoria Kasser, Angelika Koller & Eva Mantler.
Diversität und Inklusion im Studiengang Soziale Arbeit
– ein Auftrag für die eigene Profession? soziales_kapital,
Bd. 30 (2025). Rubrik: Junge Wissenschaft. St. Pölten.

Printversion: [http://www.soziales-kapital.at/index.php/
sozialeskapital/article/view/847/1594](http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/847/1594)

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag stellt ausgewählte Ergebnisse zweier Masterarbeiten vor, die im Rahmen des Forschungsprojekts *Diversity – Parole oder Programm? Eine diversitätsorientierte Analyse des Studiums Sozialer Arbeit* entstanden sind. Ziel des Projekts war es, die Barrieren und Hürden für Studierende im Studiengang Soziale Arbeit zu dokumentieren und darauf aufbauend Handlungsempfehlungen zu formulieren. In diesem Beitrag liegt der Fokus auf Hörbehinderung, Migrationsbiografie und studentischer Armut. Es wird aufgezeigt, wie ungleich Bildungschancen verteilt sind, sowohl in Bezug auf den Hochschulzugang als auch den Verbleib im Studium. Die Forschung basiert auf qualitativen Erhebungen, die auf die Erfassung von Exklusions- und Inklusionserfahrungen von verschiedenen Studierendengruppen abzielten. Obwohl das Thema nicht neu ist, zeigen die Ergebnisse, dass Studierende weiterhin Exklusion auf persönlicher, sozialer und struktureller Ebene erleben und Veränderungen nötig sind, um Bildungsgerechtigkeit zu fördern und Benachteiligungen abzubauen. Eine diversitätsorientierte Gestaltung des Studiengangs Soziale Arbeit ist jedenfalls notwendig, um unterschiedliche Erfahrungswelten einbeziehen und dem professionsethischen Anspruch gerecht werden zu können.

Schlagworte: Bildungssystem, soziale Ungleichheit, Soziale Arbeit, Bildungsgerechtigkeit, Hörbehinderung, Gebärdensprachen, Migrationsbiografie, studentische Armut, Inklusion, Hochschulzugang, Menschenrechtsprofession, professionsethische Prinzipien, Chancenungleichheit, Diversität, Bildungschancen, inklusives Studium

Abstract

The article presents selected results from two master's theses produced as part of the research project *Diversity – Slogan or Program? A Diversity-Oriented Analysis of the Study of Social Work*. The objective of the project was to document the barriers and hurdles faced by students in the Social Work program and to formulate recommendations for action based on this documentation. This article focuses on three subjects: hearing impairment, migration biography, and student poverty. It demonstrates the unequal distribution of educational opportunities, encompassing both access to higher education and the persistence in academic studies. The research is based on qualitative surveys designed to elicit the exclusion and inclusion experiences of different student groups. Despite the prevalence of this phenomenon, the results indicate that students continue to experience exclusion on personal, social, and structural levels. Consequently, changes are necessary to promote educational justice and reduce disadvantages. A diversity-oriented design of the Social Work program is, in any case, essential both to incorporate diverse experiential perspectives and to meet the ethical demands of the profession.

Keywords: education system, social inequality, social work, educational justice, hearing disability, sign languages, migration background, student poverty, inclusion, access to higher education, human rights profession, professional ethical principles, unequal opportunities, diversity, educational opportunities, inclusive education

1 Einleitung

Das Bildungssystem generiert soziale Ein- und Ausschlüsse und diese werden auch im Fachhochschul-Studium Soziale Arbeit reproduziert (vgl. Moser/Tomic Hensel 2020). Dieser Befund ist von besonderer Trifftigkeit angesichts der professionsethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit, zu denen die Achtung von Vielfalt und die Förderung von sozialer Gerechtigkeit zählt (vgl. OBDS 2017: 2) – und die in starkem Kontrast stehen zur Selektivität des Bildungswesens. Diese Spannung nimmt der vorliegende Beitrag zum Ausgangspunkt, um nach dem Umgang mit Diversität im Studium der Sozialen Arbeit zu fragen.

Der Auftrag der Menschenrechtsprofession Soziale Arbeit ist es, strukturelle Benachteiligungen entsprechend dem Tripelmandat (vgl. Staub-Bernasconi 2007) zu analysieren und zu bewerten. Dieser Auftrag wird jedoch nicht erst in der Praxis schlagend, da bereits die Ausbildung auf Selektionsmechanismen beruht, die in den Blick genommen werden müssen. Um Bildungsgerechtigkeit zu fördern und damit die Ausbildung zur:m Sozialarbeiter:in für potenziell alle Interessierten zu ermöglichen, muss die Soziale Arbeit diese Mechanismen kritisch hinterfragen. Das bedeutet unter anderem, strukturelle Barrieren als Ausschlussfaktoren wahrzunehmen und diese offenzulegen, damit Hochschulen diesen durch entsprechende Maßnahmen entgegenwirken können (vgl. Mayrhofer o.A.: 3). Denn nach wie vor sind die Chancen, das Bildungssystem erfolgreich zu durchlaufen – vor allem im Bereich der Hochschulbildung – ungleich verteilt. Es gibt unterschiedliche Faktoren, die den Zugang erschweren, etwa persönliche Zuweisungsmerkmale wie der sozioökonomische Status, Ethnizität oder Behinderung (vgl. Renner/Tomic Hensel 2019: 4). Ein Blick auf soziologische Erhebungen verdeutlicht die Dringlichkeit, sich dem Thema anzunehmen: Nur 12% der Studierenden in Österreich weisen eine Behinderung auf, 0,4% davon haben eine Hörbehinderung (vgl. Zaussinger/Kulhanek/Terzieva/Unger 2020: 17). Derzeit studieren an österreichischen Universitäten ungefähr 30 Personen (Hochrechnung), die sich selbst als gehörlos definieren (vgl. ÖGLB 2024: 7). Ungleichheiten zeigen sich dabei nicht erst beim Zugang zur Hochschule: 3% der rund 10.000 gehörlosen Menschen in Österreich haben einen Maturaabschluss, nur 1% hat ein Hochschulstudium absolviert (vgl. ÖGLB 2017: 3). Laut unseren Forschungen gab es an der FH St. Pölten zwar Studierende mit Gehörbeeinträchtigung bzw. mit einem Behinderungsgrad hinsichtlich des Gehörs, jedoch noch nie gehörlose Studierende.

Auch hinsichtlich der Situation von Studierenden mit Migrationsbiografie zeigen sich Ungleichheiten. In der Studierenden-Sozialerhebung wird anhand der „geschätzten Hochschulzugangsquote“ (Unger et al. 2020: 83) herausgearbeitet, dass Personen mit Migrationsbiografie etwa „halb so oft“ (ebd.) studieren wie Personen ohne Migrationsbiografie. Auch die neueste Erhebung von 2023 zeigt, dass nur 10% aller Bildungsinländer:innen – Personen, die das

reguläre Schulsystem in Österreich abgeschlossen haben – einen Migrationshintergrund erster oder zweiter Generation haben (vgl. Zucha et al. 2023: 39f.). In Vollzeit-Fachhochschulstudiengängen ist der Anteil der Studierenden mit Migrationsbiografie besonders niedrig (vgl. ebd.).

Hinsichtlich ihrer finanziellen Situation hat die Erhebung von Unger et al. (2020) ergeben, dass rund 22% der Studierenden in Österreich angeben, stark bzw. sehr stark von finanziellen Schwierigkeiten betroffen zu sein. Das Alter steht dabei in einem engen Zusammenhang mit studentischer Armut: Je älter die Studierenden, desto höher sind diese von finanziellen Schwierigkeiten betroffen. Außerdem zeigen die Ergebnisse, dass das Bildungsniveau der Eltern einen großen Einfluss darauf hat, ob Studierende finanziell belastet sind oder nicht. Im Durchschnitt sind Studierende, deren Eltern einen Pflichtschulabschluss als höchsten Bildungsgrad aufweisen, doppelt so häufig mit sozioökonomischen Problemen konfrontiert, wie Studierende, deren Eltern ein Doktorat haben (vgl. Unger et al. 2020).

Diese Faktenlage verdeutlicht, wie wichtig es ist, Ausschlussmechanismen im eigenen Studium kritisch in den Blick zu nehmen. Dies haben wir im Rahmen des Forschungsprojekts *Diversity – Parole oder Programm. Eine diversitätsorientierte Analyse des Studiums Sozialer Arbeit* versucht. Im Rahmen der beiden qualitativen Untersuchungen *Deafhood und Deaf Gain – zum ersten Mal geHÖRT? Wenn sich hörende Selbstverständlichkeiten und Privilegien auf den Hochschulzugang und Verbleib im Studium für Menschen mit Hörbehinderung auswirken* (2022) und *Unterrepräsentierte Studierendengruppen im Studium Soziale Arbeit. Barrieren beim Zugang und im Studium* (2022) sollte untersucht werden, welche Rolle (bildungs)biografische Merkmale im Studium spielen und wie durchlässig oder auch selektiv die institutionellen Strukturen sind. Die Forschungsschwerpunkte wurden dabei breit gefächert, um ein möglichst umfassendes Bild von Diversität zeichnen zu können. Im Fokus standen Hörbehinderung, Migrationsbiografien und studentische Armut. Die Daten wurden unter anderem durch Interviews erhoben und mit der Methode der Grounded Theory (vgl. Strauss/Corbin 1996) und der Qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2018) ausgewertet.

Im Sinne eines handlungsorientierten und transformativen Forschungsansatzes ging es jedoch nicht nur darum, Selektionsmechanismen aufzuzeigen. Es wurden auch Handlungsempfehlungen formuliert, die Veränderungen anstoßen können und sollen, um Inklusion und Diversität im Studiengang Soziale Arbeit zu fördern. Nicht zuletzt sollen die Forschungsergebnisse zur Reflexion des Selbstverständnisses der eigenen Disziplin und in weiterer Folge zu einer Weiterentwicklung der Ausbildung anregen.

2 Studieren mit Hörbehinderung

Die Frage nach möglichen Ausschlüssen aufgrund einer Hörbehinderung wurde in der Masterarbeit *Deafhood und Deaf Gain – zum ersten Mal geHÖRT?* (2022) diskutiert, die von Viktoria Kasser verfasst wurde. Gebärdensprache wird seit 2005 in der österreichischen Verfassung als eigenständige Sprache anerkannt (vgl. Krausneker/Schalber 2007: 11). Im Folgenden wird entsprechend vorausgesetzt, dass Gebärdensprache der Lautsprache ebenbürtig ist (vgl. Breiter 2005: 21), weshalb auch deren Verwendung im Bildungskontext eine Voraussetzung für einen vollwertigen und barrierefreien Hochschulzugang darstellt. Die Überlegung basiert auf den Befunden von Baumann und Murray (2014: 18), denen zufolge sich Gehörlose nicht durch ihr fehlendes Gehör, sondern durch ihre sprachlichen, kulturellen und sensorischen Lebensweisen und Zugehörigkeiten definieren. Gehörlosigkeit kann davon ausgehend nicht als Mangel, sondern als menschliche Diversität betrachtet werden und dies ist es auch, was das Deaf-Gain-Konzept tut (vgl. ebd.). Es stellt die kognitive, kreative und kulturelle Diversität in den Vordergrund und betont die Reichhaltigkeit des menschlichen Daseins (vgl. ebd.: 26f.).

Ausgehend von dieser Perspektive auf Gehörlosigkeit und Gebärdensprache wurde in Interviews nach den Barrieren und den Selektionsmechanismen beim Hochschulzugang sowie im Studium gefragt. Das fehlende bzw. unreflektierte Wissen über Gehörlosenthemen erwies sich im Zuge dessen als die größte und einflussreichste Hürde beim Hochschulzugang und im Fortgang des Studiums. Mit Gehörlosenthemen sind alle mit Gehörlosigkeit und Gebärdensprachen verbundene Belange gemeint, seien es die Bedürfnisse von Gehörlosen im Studium, wie zum Beispiel Dolmetsch-Leistungen, die nötigen Rahmenbedingungen für einen barrierefreien Hochschulzugang und Studienfortgang, die gesellschaftliche Sichtweise auf Gehörlosigkeit oder das Wissen und Verständnis im Umgang mit Gehörlosen. Die Betonung der hohen Bedeutung des Nichtwissens war sowohl in den Interviews mit Selbstvertreter:innen als auch mit den Expert:innen auffallend dominant. Es wurde entsprechend als Hauptkategorie der Masterarbeit konzipiert und spielte auch für den Entwurf aller weiteren Unterkategorien und Ergebnisse eine zentrale Rolle.

In allen Interviews ist herausgekommen, dass (aufgrund des fehlenden Wissens) an den Hochschulen institutionalisierte Rahmenbedingungen und insbesondere Dolmetsch-Leistungen fehlen. Dieser Umstand zwingt die betroffenen Personen zur selbstständigen Organisation und Finanzierung des Dolmetschens. Insgesamt ist die Verantwortung für das erfolgreiche Durchlaufen des Studiums somit stark individualisiert. So wurden von den Betroffenen selbst Eigeninitiative und Eigenverantwortung als notwendige Merkmale beschrieben, um strukturelle Hürden im Studium kompensieren zu können. Aufgrund der fehlenden Wissensbestände, der fehlenden Rahmenbedingungen und Angebote müssen Gehörlose andere Personen eigenständig über den

Umgang mit Gehörlosen aufklären, sich Unterstützungen organisieren und diese finanzieren oder auch den hörenden Studienkolleg:innen Gebärden beibringen, um kommunizieren zu können. Laut den gehörlosen Interviewten liegt es in ihrer Verantwortung, auf die bestehenden Barrieren aufmerksam zu machen. Zudem berichteten die Interviewpartner:innen davon, dass sie im Studium von den Dozent:innen oder Studienkolleg:innen abhängig sind, z.B. wenn sie nach Kopien und Mitschriften fragen müssen, weil sie das Gesprochene in der Vorlesung oder im Seminar nicht hören. Die Interviews zeigen demnach auch, dass gehörlose Studierende einen Mehraufwand im Studium betreiben müssen, wobei in diesem Zusammenhang häufig auf die Lautsprache als Zweit- und Fremdsprache hingewiesen wurde. Eine gehörlose Interviewte berichtet, dass sie Texte vor einer Abgabe schreiben und korrigieren lassen muss, weil Deutsch ihre Zweitsprache ist. Auch Präsentationen müssen vorab an Dolmetscher:innen geschickt werden, damit diese sich in die Thematik einlesen können. Da die unzureichenden Rahmenbedingungen Eigeninitiative sowie Eigenverantwortung verlangen, wurde in der Forschungsarbeit die Kategorie der emotionalen Mehrbelastung herausgearbeitet, die gehörlose Studierende stark verspüren.

An der FH St. Pölten gibt es keine institutionalisierten Unterstützungsstrukturen und keine:n Beauftragte:n für (Hör-)Behinderte und Gehörlose. Studierende mit Hörbehinderung müssen sich selbst um die Organisation von Dolmetsch-Leistungen kümmern. Es gibt kein Wissen darüber, wer die Kosten übernimmt, und es findet auch keine Wissensvermittlung über Gehörlosenthemen und Gehörlosigkeit als Diversitätskategorie statt. Zum Zeitpunkt der Datenerhebung (Dezember 2021) war die Homepage der Fachhochschule St. Pölten als wichtiges Zugangsmedium nur partiell mit Untertiteln ausgestattet und es fehlten ÖGS-Videos. Dies stellte eine große sprachliche Zugangsbarriere dar. Mittlerweile sind auf der Homepage zwar drei ÖGS-Videos zu finden (vgl. FH St. Pölten 2023), allerdings werden weder Unterstützungsformen angeboten noch Gehörlosigkeit und Gebärdensprache thematisiert. Eine Interviewte nannte dies als Grund, weshalb sie sich vermutlich nicht an der FH St. Pölten um einen Studienplatz bewerben würde.

Auf Grundlage der zutage getretenen institutionellen Lücken und Leerstellen sowie der Erfahrungsberichte der Betroffenen wurden inklusive Ansätze in Bezug auf den Zugang zum und Verbleib im Studium herausgearbeitet. Diese richten sich zwar in erster Linie an die FH St. Pölten, können aber auch darüber hinaus Perspektiven für den gesamten Hochschulbereich liefern, weil die Unterrepräsentanz von Gehörlosen ein generelles Problem darstellt (vgl. Kapitel 1).

Sollen Studienbedingungen hergestellt werden, die tatsächlich inklusiv sind, müssen Hochschulen die Dolmetsch-Leistungen und Kostenvorgaben bereitstellen und gut kalkulieren. Wissen über den Umgang mit Gehörlosen und deren Bedürfnisse ist dabei von großer Bedeutung – nicht nur für die Lehrenden, sondern für alle Hochschulangehörigen, auch administrative

Mitarbeiter:innen und Studierende. Ein erster Schritt in diese Richtung könnte sein, dass Hochschulen sich mit Expert:innen vernetzen, die über fachlich fundiertes Wissen über Gehörlosenthemen verfügen und über entsprechende Angebote und Umsetzungsstrategien informieren. Diesbezüglich gilt es, gemeinsam zu überlegen, wie ein Studium für Gehörlose inklusiver gestaltet werden kann. Um die Relevanz der Wissensvermittlung von Gehörlosenthemen in Rechnung zu stellen, könnte ein Lehrfach im Studium installiert werden, welches Wissen über Gehörlosigkeit, Gehörlosenkultur, Gebärdensprachen und die damit verbundenen Diskriminierungen und Exklusionsrisiken vermittelt.

3 Studieren mit Migrationsbiografie

Im Folgenden wird ein kurzer Überblick über die Herausforderungen gegeben, mit denen Studierende mit Migrationsbiografie während ihres Studiums konfrontiert sind, und es werden die notwendigen Schritte beleuchtet, die Fachhochschulen für deren Verringerung wahrnehmen können. Dabei sei betont, dass Studierende mit Migrationsbiografieⁱ keine homogene Gruppe darstellen. Nichtsdestoweniger beeinflussen Merkmale wie etwa das Sprachniveau Bildungschancen maßgeblich. Die Darstellung basiert auf der Masterarbeit *Unterrepräsentierte Studierendengruppen im Studium Soziale Arbeit* (2022), die von Angelika Koller, Barbara Krebelder, Eva Mantler und Nesrin Yildirim verfasst wurde.

Herausforderungen, die von den befragten Studierenden geschildert wurden, sind vielfältig und von ihnen ausgehend lassen sich mögliche Maßnahmen auf individueller wie auch struktureller Ebene ableiten. Sprachbarrieren werden im Rahmen der Untersuchung als häufige Ursache für Schwierigkeiten genannt. Die Befragten berichten etwa von zeitlichem Mehraufwand für Personen mit nicht-deutscher Erstsprache, weil die sprachlichen Hürden eine intensive(re) Auseinandersetzung mit Fachliteratur und professionsspezifischen Begriffen verlangen. Die Schilderungen lassen erkennen, dass Dozent:innen in der Lehre selbst einen wesentlichen Beitrag zur Reduktion von Barrieren leisten können: Zum einen durch individuelle Unterstützung wie zusätzliche Erklärungen, konkrete Literaturempfehlungen für die Förderung des Sprachverständnisses im jeweiligen Fachgebiet oder das Vortragen in hochdeutscher Sprache; zum anderen und sofern die Form der Lehrveranstaltung dies zulässt durch die didaktische Gestaltung, beispielsweise den Einsatz von Peer-Reviews, die gegenseitiges Feedback und Unterstützung unter den Studierenden fördern.

Ein Vorschlag, der sich aus den erhobenen Daten ableiten lässt, sind Vorbereitungs- und Vertiefungskurse.ⁱⁱ Da die Befragten dem wissenschaftlichen Sprachgebrauch hohe Relevanz für einen erfolgreichen Studienverlauf zuschreiben, besteht auch ein hoher Bedarf nach zusätzlichen Kursen, in denen eine vertiefte Auseinandersetzung mit wissenschaftlicher Sprache und/oder sozialarbeiterischen Fachbereichen gefördert wird.

Ein weiteres Instrument zum Abbau von Hürden ist der Peer-Austausch, und zwar auch über die konkreten Lehrveranstaltungen hinaus. So wurden von den befragten Personen beispielsweise virtuell oder analog organisierte Räume zur Vernetzung als mögliche Maßnahmen thematisiert. Einer dieser Vorschläge basierte auf positiven Erfahrungen mit einer Gruppe, die aus Eigeninitiative ins Leben gerufen wurde: ein Stammtisch für Schwarze Sozialpädagog:innen und Sozialarbeiter:innen. Die Gruppe hatte sich gegründet, um sich über rassistische Erlebnisse und den Umgang mit fehlendem Wissen über Rassismus und Antirassismus von Kolleg:innen im beruflichen Kontext auszutauschen. Die befragte Studierende sah es als Aufgabe der Fachhochschulen an, ähnliche Settings zu schaffen, um antirassistische Verständigung zu fördern. Diese Räume sollen ein sicherer Ort zur psychosozialen Entlastung sein; von ihnen ausgehend können außerdem bereits während des Studiums Beziehungen aufgebaut werden, auf die beim Eintritt ins Berufsleben zurückgegriffen werden kann. Absolvent:innen könnten so mit Ressourcen ausgestattet werden, um Herausforderungen gestärkt entgegentreten zu können, die durch die Homogenität in bestimmten Berufsfeldern entstehen.

In den Interviews wurde zudem deutlich, dass der Diskurs über antirassistische Grundhaltungen und Werte auch in der Lehre stattfinden muss. Antirassistische Soziale Arbeit meint eine Praxisform der Profession, die das Ziel verfolgt, alle Formen von Rassismus durch kollektiven Zusammenschluss und das Schaffen von Allianzen und Bündnissen zu bekämpfen (vgl. Dominelli 2008: 33). Um die Auseinandersetzung mit Rassismus und Antirassismus zu fördern, muss der Gegenstand für die Befragten curricular verankert werden (vgl. Koller et al. 2022: 101).ⁱⁱⁱ Weil rassistische Routinen auch in der Praxis Sozialer Arbeit auf institutioneller, struktureller und diskursiver Ebene etabliert sind (vgl. Prasad 2020: 70), wird der Auseinandersetzung damit besonders hohe Relevanz zugeschrieben. In den Interviews wurde betont, dass die Diskussion über Chancengerechtigkeit in der Lehre nur dann möglich ist, wenn Antirassismus und die Reflexion der eigenen Machtposition von Sozialarbeiter:innen darin Platz finden.

Insgesamt zeigen die Befunde, wie wichtig die Reflexion strukturell (re)produzierter Formen von Rassismus und Diskriminierung innerhalb des Fachhochschulsystems ist. Um diese zu fördern, ist es wichtig, Menschen mit Migrationserfahrung als Expert:innen in den Reflexionsprozess und die Planung der genannten Maßnahmen einzubeziehen. So kann sichergestellt werden, dass die Strukturen, auf denen das Studium der Sozialen Arbeit basiert, gerecht gestaltet werden. Darüber hinaus sollen ein abweichendes Sprachverständnis, unterschiedliche Erstsprachen und verschiedene Ausgangslagen nicht per se als negative Hürden begriffen werden. Viel eher sollen Strukturen geschaffen werden, die 1.) Mehrsprachigkeit im Studium als Potenzial anerkennen und fördern und 2.) Antirassismus als einen integralen Bestandteil des Studiums verankern. Dadurch

können Studierende nicht nur fachlich, sondern auch im verantwortungsvollen Umgang mit Diversität gestärkt werden. Durch die gezielte Auseinandersetzung mit Antirassismus könnten Bewusstsein und Kompetenzen gefördert werden, die es ermöglichen, in einer pluralistischen Gesellschaft und in der sozialarbeiterischen Praxis sensibel und respektvoll zu agieren.

4 Armutsbetroffene Studierende

In diesem Kapitel wird ein Einblick in die Forschungsergebnisse des Forschungsschwerpunktes „Armutsbetroffenheit von Studierenden im Studium Soziale Arbeit“ gegeben. Da die Auseinandersetzung mit Armut oft von Stereotypen geprägt ist und Betroffene nicht selten Scham empfinden (vgl. Schoneville 2017: 31), ist es essenziell, ihr subjektives Erleben sowie ihre Wünsche nach Lösungen zu verstehen. Dieses Wissen trägt maßgeblich dazu bei, die vielschichtigen Facetten von Armut besser zu erfassen.

Als herausfordernd nannten fast alle Befragten die Notwendigkeit zur Erwerbstätigkeit während des Studiums, um dieses einerseits realisieren und andererseits die prekäre Lage reduzieren zu können. Das Motiv für den Zuverdienst war bei allen Interviewten ausschließlich eine finanzielle Not. Entweder wurde einer Erwerbsarbeit nachgegangen, um sich den Lebensunterhalt zu finanzieren, oder, um die prekäre Situation etwa für das eigene Kind zu verbessern. Die Kehrseite war die immer knapper werdende Zeit, die für das Studium blieb. Kamen dann noch weitere Belastungen hinzu, wie etwa Betreuungspflichten, verstärkte sich der Druck, das erhöhte Gesamtarbeitspensum zu bewältigen.

Angesichts der hohen Anzahl erwerbstätiger Studierender stellt sich einerseits die Frage, wieso das hohe Erwerbsausmaß trotz finanzieller Förderungsmöglichkeiten notwendig erscheint, andererseits und damit zusammenhängend ist zu eruieren, welche Studienbedingungen ökonomisch benachteiligten Menschen ein sorgloses Studieren ermöglichen könnten. Werden diese Themen nicht bearbeitet, besteht die Gefahr, dass Studierende mit einem niedrigen sozioökonomischen Status der Belastung nicht standhalten und unter Umständen keinen Hochschulabschluss erreichen. Diesbezüglich zeigt die Forschung, dass armutsgefährdete Menschen meist nicht frei darüber entscheiden, ob sie neben dem Studium einen Zuverdienst zur Vergrößerung ihres persönlichen Handlungsspielraums möchten. Vielmehr stellt dieser eine Notwendigkeit dar, um die schwierige Lebenssituation zu mildern (vgl. Schenk 2015: 4; Zucha et al. 2023: 173). Außerdem muss festgehalten werden, dass studentische Armut auf mehreren Ebenen stattfindet und nicht nur über die Einkommens- oder Vermögensgrenzen erfasst werden kann. Nicht alle armutsbetroffenen Studierenden sehen sich als einkommensarm, da studentische Armut nicht zwingend durch Einkommensarmut gekennzeichnet ist. Ebenso spielt die sogenannte Studienarmut eine Rolle – ein

Mangel an verfügbarer Zeit für das Studium, der durch die Notwendigkeit einer Erwerbstätigkeit entsteht. In Österreich können sich Studierende durch die Aufnahme einer in einem hohen Ausmaß ausgeübten Erwerbstätigkeit häufig von Einkommensarmut befreien, erfahren dabei jedoch Studienarmut.

Während manche der Befragten staatliche Fördermittel erhielten, wurden anderen Interviewten die Hilfen gänzlich verwehrt. Beide Gruppen einte finanzielle Knappheit, weshalb das Nachgehen einer Erwerbstätigkeit als essenziell beschrieben wurde. Die Bezieher:innen staatlicher Unterstützungsleistungen betonten, dass die Gelder oft nicht ausreichen, um eine Studienzeit ohne finanzielle Engpässe zu bieten. Darüber hinaus wurde einer Befragten, trotz ihrer prekären ökonomischen Ausgangslage und bestehender Sorgeverpflichtungen, die „Studienbeihilfe nach Selbsterhalt“ wegen bestehender Altersbegrenzungen verwehrt. Altersbegrenzungen bei der Vergabe von Förderungen erscheinen besonders problematisch, wenn man berücksichtigt, dass ein Studium für Alleinerziehende – die ohnehin und allzu häufig mit finanziellen Engpässen kämpfen (vgl. Zartler et al. 2011: 15) – oft erst in einem späteren Lebensabschnitt möglich ist. Hinzu kommt, dass mindestens vier Arbeitsjahre erforderlich sind, um dieses Stipendium zu erhalten (vgl. ooe.arbeiterkammer.at). Trotz der Notwendigkeit zur Lohnarbeit und den damit einhergehenden Herausforderungen, hielten die befragten Bezieher:innen von Studienhilfen fest, dass ein Studium ohne diese Hilfen nicht umsetzbar gewesen wäre, was die hohe Bedeutung finanzieller Unterstützungsleistungen für armutsbetroffene Menschen kenntlich macht.

Wie sich das Studium für die Befragten gestaltet, hängt auch maßgeblich von den Regelungen an den Fachhochschulen ab, beispielsweise davon, ob Abwesenheiten mit einem übermäßigen Aufwand an Kompensationsarbeiten verbunden sind. Auch das Verschieben von Abgabefristen, um der aufkommenden Zeitnot entgegenzuwirken, wird an manchen Fachhochschulen nicht ermöglicht. Im Gegensatz dazu berichteten die Befragten, dass die Flexibilität von Dozent:innen und die Rücksichtnahme auf die persönlichen Herausforderungen als sehr entlastend erlebt wurden. Kritisiert wurden indes Lehrveranstaltungen, in denen die Armutsbetroffenheit von Studierenden vorerst sichtbar gemacht wurde. So musste eine Befragte ihre Dozent:innen um eine Alternative für die verpflichtende Studienreise bitten, da ihr die finanziellen Mittel fehlten. Eine Alternative wurde ihr jedoch nicht ermöglicht, weshalb sie als Einzige unter ihren Mitstudierenden die günstigste Reise auswählte, die ihr aber trotzdem hohe Kosten verursachte. Eine weitere Herausforderung, die von den Fachhochschulen ausgeht, ist das hohe Stundenausmaß der Pflichtpraktika, da diese im sozialarbeiterischen Bereich in der Regel unbezahlt sind. Während der Ausübung ihres Praktikums fehlt den Studierenden somit die Zeit, die sie für ihre Erwerbsarbeit brauchen, was in weiterer Folge finanzielle Not verstärken kann.

Da der Zusammenhang zwischen Bildungsbenachteiligung und geringerer Lebensqualität belegt ist (vgl. Stocké 2010: 74), ist die Entwicklung von Maßnahmen zur Förderung des Hochschulzugangs für marginalisierte Gruppen ein zentrales Thema der Sozialen Arbeit. Bei der Bearbeitung von Diversitätsfragen kann zwischen der Mikro-, Meso-, und Makroebene unterschieden werden. Die Mikroebene meint den Lehr- und Lernalltag im Hochschulbetrieb (vgl. Aichinger/Linde/Auferkorte-Michaelis 2020: 10) und auf dieser lassen sich die Forderungen nach mehr Rücksichtnahme der Dozent:innen hinsichtlich der Abgabefristen zuordnen. Die Mesoebene bezieht sich auf die Gestaltung der Studiengänge oder Studienprogramme (vgl. ebd.); auf dieser Ebene kann der Förderung der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium zugearbeitet werden. Ausschlaggebend hierfür sind berufsbegleitende Stundenpläne, die der Lebensrealität von Arbeitenden entsprechen und eine gute Planbarkeit ermöglichen. Des Weiteren weisen die Ergebnisse auf notwendige Erleichterungen bzw. Verbesserungen im Bereich der Pflichtpraktika hin. Solange diese nicht entlohnt werden, braucht es eine unterstützende Vergütung von Studierenden. Zur Förderung von Chancengleichheit ist ebenso die offene Kritik dieses Missstandes durch Fachhochschulen sowie deren aktives Engagement zur Abschaffung ausbeuterischer Praktika gefragt. Solange Praktika nicht bezahlt sind, bei gleichzeitiger Verpflichtung zu hohen Praktikumsstunden, wird nicht nur die Chancenungleichheit im Bildungssystem verschärft, sondern auch die Armutgefährdung von sozioökonomisch benachteiligten Studierenden. Auf der Makroebene sind gesamtgesellschaftliche und politische Strukturen angesiedelt (vgl. ebd.). Um Armut unter Studierenden effektiv entgegenzutreten, braucht es politischen Willen und es muss die Anpassung von staatlichen Fördermitteln vorangetrieben werden. Dies bedeutet einerseits, die Studienhilfen bedarfsgerecht zu gestalten, und andererseits, die Altersbegrenzungen aufzuheben. Solange Menschengruppen aufgrund ihrer sozioökonomischen Herkunft strukturell benachteiligt werden und aufgrund dessen das Studium nur unter erschwerten Umständen absolvieren können, ist eine Verantwortungsübernahme und das Streben nach Verbesserungen auf allen drei Ebenen zentral.

5 Fazit: Bildungsgerechtigkeit als Aufgabe Sozialer Arbeit?

Anhand aller drei Forschungsschwerpunkte konnten die strukturellen Hürden im Studium der Sozialen Arbeit verdeutlicht und unterstrichen werden, dass dringender Bedarf nach inklusiveren Studienbedingungen besteht. Alle Arbeiten zeigen, dass fehlende institutionelle Rahmenbedingungen zu Mehrfachbelastung und Mehraufwand für Studierende führen. Dieser zusätzliche Aufwand besteht beispielsweise aufgrund sprachlicher Herausforderungen, wegen der Notwendigkeit, Erwerbsarbeit und Studium zu vereinen, sowie aus einer erhöhten organisatorischen

Abhängigkeit von Dritten. Kreuzen sich diese Ungleichheitskategorien, ist zu befürchten, dass die Belastung noch höher steigt. Daher muss erneut betont werden, dass Hochschulen inklusive und strukturelle Unterstützungsformen und Studienbedingungen implementieren müssen, wenn sie der Unterrepräsentation der genannten Studierendengruppen entgegenwirken wollen.

Relevante Faktoren sind in diesem Zusammenhang auch die fehlenden Wissensbestände und der ausbleibende Diskurs über Diskriminierung der beleuchteten Personengruppen. Die Hochschule als Wissensvermittlerin und -produzentin trägt die Verantwortung, kritisches Wissen weiterzugeben und somit Reflexionsprozesse über bestehende Ungleichheiten anzustoßen. Dieser Verantwortung kann sie allerdings nicht gerecht werden, wenn die Wissensvermittlung von und Sensibilisierung für Ungleichheiten im eigenen Studium – bei Gehörlosenthemen, (Anti-)Rassismus und studentischer Armut – nicht zureichend vorangetrieben werden. Die im Hochschulsystem vorhandenen blinden Flecken fördern soziale Ausschlüsse, denen die Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession entgegenwirken möchte. Daher ist es unerlässlich, bereits in der Ausbildung Vielfalt und Diversität zu thematisieren und Strategien für soziale Gerechtigkeit zu entwickeln.

Soziale Arbeit, die auf professionsethischen Grundsätzen beruht (vgl. OBDS 2017: 2), trägt somit auch die Verantwortung, das Deaf-Gain-Konzept ernst zu nehmen sowie nach innen und außen zu tragen. Aus Sicht einer befragten Person sollte die Soziale Arbeit ein Vorbild, die Vermittlerin und Expertin für ein inklusives Verständnis von Gehörlosigkeit sein. Dies ist nicht zuletzt auch für eine inklusive Praxis nach oder neben dem Studium von Bedeutung. Ebenso muss sichergestellt werden, dass Absolvierende über ausreichendes Wissen in Hinblick auf die Lebensrealität von Menschen mit Migrationserfahrung verfügen. Wie auch die Befragten betonen, muss sich Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession mit antirassistischen Konzepten – etwa der Anti-Racist Social Work nach Dominelli (2008) – auseinandersetzen. Diese Vertiefung trägt nicht nur zu einer sensibleren sozialarbeiterischen Praxis bei, sie wirkt auch dem Missstand entgegen, dass Studierende mit Migrationsbiografie (unbezahlte) Aufklärungsarbeit für ihre Kolleg:innen leisten müssen. Um der Armutsbetroffenheit unter Studierenden entgegenzutreten, ist schlussendlich eine Verantwortungsübernahme durch Lehrende, Hochschulen und Politik zentral. Akteur:innen im Hochschulbereich, insbesondere jene, die der Sozialen Arbeit angehören, können zur Enttabuisierung des Armutsbegriffs beitragen, indem sie studentische Armut als solche benennen und sichtbar machen. Dies ist auch deshalb wichtig, damit politische Entscheidungsträger:innen die Herausforderungen von armtsbetroffenen Studierenden erkennen, diesen gezielt entgegentreten und somit auch der vorhandenen Vererbung von Bildungschancen in Österreich entgegenwirken können.

Wenn wir ein grundsätzliches Fazit aus der Forschung ziehen, dann dieses: Hochschulen

müssen sich selbst als (Re-)Produzentinnen von Bildungsungleichheiten begreifen, um eine Verbesserung zu erreichen (vgl. Aichinger et al. 2020: 360). Soziale Arbeit ist gemäß ihrem Auftrag in besonderer Weise dazu verpflichtet.

Verweise

ⁱ Der Begriff „Migrationsbiografie“ ist der Studierenden-Sozialerhebung 2019 entlehnt (vgl. Unger et al. 2020: 73). Ein „Migrationshintergrund erster Generation“ liegt dieser zufolge vor, wenn weder die studierende Person noch die Eltern in Österreich geboren wurden; der Begriff „Migrationshintergrund zweiter Generation“ verweist darauf, dass beide Elternteile im Ausland, die studierende Person selbst jedoch in Österreich geboren wurde. Keine Migrationsbiografie liegt vor, wenn mindestens ein Elternteil in Österreich geboren wurde (vgl. ebd.: 85). Diese Differenzierung war für die Forschungsarbeit von Bedeutung, weil Herausforderungen je nach Dauer des Aufenthalts in Österreich als unterschiedlich belastend erlebt werden können(ten).

ⁱⁱ Ähnliche Maßnahmen wurden beispielsweise an der FH Campus Wien gesetzt. In Kooperation mit dem *Fonds Soziales Wien* wurden Asylwerbende über die Dauer von zwei Semestern in Deutsch- und Inklusionskursen begleitet und auf das reguläre Studium vorbereitet (vgl. FH Campus Wien o.A.).

ⁱⁱⁱ Eine der befragten Personen berichtete von positiven Erfahrungen bei der Überarbeitung des Curriculums in ihrem Studiengang, bei der auch Studierende miteinbezogen wurden und partizipieren konnten: „Unser Jahrgang wurde da [Anm.: in der Überarbeitung des Curriculums] auch sehr viel befragt. [...] Und das hat dann auch entwickelt, dass ein Schwerpunkt irgendwie auch auf Rassismus oder antirassistische Arbeit dazukommt.“ (Koller et al. 2022: 101)

Literaturverzeichnis

Aichinger, Regina/Linde, Frank/Auferkorte-Michaelis, Nicole (2020): Diversität an Hochschulen – Chancen und Herausforderungen auf dem Weg zu exzellenten und inklusiven Hochschulen. In: Zeitschrift für Hochschulentwicklung, 15(3), S. 9–23.

Bauman, H-Dirksen L./Murray, Joseph J. (2014): Deaf Studies im 21. Jahrhundert: „Deaf Gain“ und die Zukunft der menschlichen Diversität. In: Das Zeichen. Zeitschrift für Sprache und Kultur Gehörloser, Nr. 96, S. 18–41.

Breiter, Marion (2005): Muttersprache Gebärdensprache. VITA – Studie zur Lebens- und Berufssituation gehörloser Frauen in Wien. Wien/Mülheim an der Ruhr: Guthmann-Peterson.

Dominelli, Lena (2008): Anti-Racist Social Work. Practical Social Work Series. 3. Aufl. Basingstoke: Palgrave Macmillan.

FH Campus Wien (o.A.): miteinander.Bildung.leben – Via Sprachkurs zum Studium an der FH Campus Wien. <https://www.fh-campuswien.ac.at/die-fh/kaleidoskop/konflikt-und-kooperation/miteinanderbildung leben-via-sprachkurs-zum-studium-an-der-fh-campus-wien.html> (17.08.2022).

FH St. Pölten (2023): Über uns. <https://www.fhstp.ac.at/de/uber-uns/gender-und-diversity-management/videos-mit-oegs> (19.05.2025).

Kasser, Viktoria (2022): Deafhood und Deaf Gain – zum ersten Mal gehÖRT? Wenn sich hörende Selbstverständlichkeiten und Privilegien auf den Hochschulzugang und Verbleib im Studium für Menschen mit Hörbehinderung auswirken. Masterarbeit, St. Pölten.

Koller, Angelika/Krebelder, Barbara/Mantler, Eva Katharina/Yildirim, Nesrin (2022): Unterrepräsentierte Studierendengruppen im Studium Soziale Arbeit. Barrieren beim Zugang und im Studium. Masterarbeit, St. Pölten.

Krausneker, Verena/Schalber, Katharina (2007): Sprache Macht Wissen. Zur Situation gehörloser und hörbehinderter SchülerInnen, Studierender & ihrer LehrerInnen, sowie zur Österreichischen Gebärdensprache in Schule und Universität Wien. Abschlussbericht des Forschungsprojekts 2006/2007, Fassung 2, Innovationszentrum der Universität Wien.

Kuckartz, Udo (2018): Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung. 4. Aufl. Weinheim Basel: Beltz.

Mayrhofer, Monika (o.A.): Zugang zu Bildung für Asylsuchende und Flüchtlinge aus menschenrechtlicher Perspektive. Schriftreihe des BIM zu den Forderungen des 274 Refugee Protest Camp. Wien: Ludwig Boltzmann Institut für Menschenrechte.

Moser, Michaela/Tomic Hensel, Marina (2020): Ideenpapier. Diversity – Parole oder Programm? Eine diversitätsorientierte Analyse des Studiums Sozialer Arbeit.

OBDS – Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit (2017): Berufsbild der Sozialen Arbeit. https://obds.at/wp-content/uploads/2022/04/berufsbild_sozialarbeit_2017_06_beschlossen.pdf (19.05.2025).

ÖGLB – Österreichischer Gehörlosenbund (2017): 1532/SN-299/ME XXV. GP - Stellungnahme zu Entwurf (elektr. übermittelte Version). https://www.parlament.gv.at/dokument/XXV/SNME/11507/imfname_633757.pdf (22.10.2021).

ÖGLB – Österreichischer Gehörlosenbund (2024): Inklusive Bildung – Bilinguale Bildung Positionspapier. URL: <https://www.oeglb.at/wp-content/uploads/2024/02/Positionspapier-BILDUNG-2024.pdf> (19.05.2025).

Prasad, Nivedita (2020): Kritik rassistischer Diskriminierung als (ein) Kern menschenrechtsbasierter Sozialer Arbeit. In: Völter, Bettina/Cornel, Heinz/Gahleitner, Silke Birgitta/Voß, Stephan (Hg.): Professionsverständnisse in der Sozialen Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 70–79.

Renner, Patricia/Tomic Hensel, Marina (2019): Gelebte Vielfalt in der Hochschule durch eine diversitätsorientierte Zugangspraxis. In: Sozial Extra, 44, S. 44–48.

Schenk, Martin (2015): Genügsamkeit – die freiwillige und die erzwungene. Vom Unterschied zwischen Hungern und Fasten. https://www.armutskonferenz.at/media/schenk_genuegsamkeit-2015.pdf (27.07.2022).

Schoneville, Holger (2017): Armut und Schamgefühle. In: Sozialmagazin, 08, S. 30–39.

Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. In: SiO – Sozialarbeit in Österreich, 02/07, S. 8–17.

Stocké, Volker (2010): Der Beitrag der Theorie rationaler Entscheidung zur Erklärung von Bildungsungleichheit. In: Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun (Hg.): 284 Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 73–94.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.

Unger, Martin/Binder, David/Dibiasi, Anna/Engleder, Judith/Schubert, Nina/Terzieva, Berta/Thaler, Bianca/Zaussinger, Sarah/Zucha, Vlasta (2020): Studierenden-Sozialerhebung 2019. Kernbericht. Wien: Institut für Höhere Studien.

Zartler, Ulrike/Beham, Martina/Kromer, Ingrid/Leitgöb, Heinz/Weber, Christoph/Friedl, Petra (2011): Alleinerziehende in Österreich: Lebensbedingungen und Armutsrisiken. Wien: ÖGB-Verlag.

Zaussinger, Sarah/Kulhanek, Andrea/Terzieva, Berta/Unger, Martin (2020): Zur Situation behinderter, chronisch kranker und gesundheitlich beeinträchtigter Studierender. Quantitativer Teil der Zusatzstudie zur Studierenden-Sozialerhebung 2019. Wien: Institut für Höhere Studien.

Zucha, Vlasta/Engleder, Judith/Haag, Nora/Thaler, Bianca/Unger, Martin/Zaussinger Sarah (2023): Studierenden-Sozialerhebung 2023. Kernbericht. Wien: Institut für Höhere Studien.

Über die Autor_innen

Viktoria Kasser, BA MA

viktoria.kasser@gmail.com

Abschluss des Bachelorstudiums Bildungswissenschaft an der Universität Wien 2020. Im Zuge dessen Absolvierung des zweijährigen Erweiterungscurriculums „Österreichische Gebärdensprache“. Abschluss des Masterstudiums Soziale Arbeit 2022. Zurzeit berufstätig als Sozialarbeiterin in der Obdachlosenhilfe und in Ausbildung zur Psychotherapeutin.

Eva Katharina Mantler, BA MA

eva_mantler@gmx.at

Abschluss des Bachelorstudiums Kultur- und Sozialanthropologie 2020 (Universität Wien) sowie Abschluss des Masterstudiums Soziale Arbeit 2022 (FH St. Pölten). Derzeit tätig in der soziotherapeutischen Begleitung von Menschen in schweren psychischen und psychotischen Lebenskrisen, Verein Windhorse. In Ausbildung zur Psychotherapeutin.

Angelika Koller, MA

angelika.koller@aon.at

Abschluss des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit 2020 sowie des Master-Studiengangs Soziale Arbeit 2022 (beides FH St. Pölten). Derzeit tätig als Sozialarbeiterin bei der *Volkshilfe Österreich* im Bereich Soziale Arbeit, Pflege, Forschung und Sozialpolitik und in der Lehre an der FH St. Pölten.